

Reisebericht 8, Ürümqi, Kashgar, nach Turpan

Nach einigem ziellosem Umherirren in der fast drei Millionen Einwohnern zählenden Stadt finden wir doch noch einiges an Sehenswertem in Ürümqi (15 auf Karte). Da gibt es etwa der tägliche Nachtmarkt, der tausende von Leuten anlockt, interessant vorallem wegen der kulturellen Vielfalt der Besucher und Esswaren. Von Kebab über Lammkopf zu Gemüsespiesschen findet man alles, was ein hungriger Magen so begehrt. Runterspülen kann man alles mit zapffrischem Pils oder naturtrübem Süssbier. Das Regionalmuseum von Xinjiang ist ein weiteres Muss für jeden an Kultur auch nur halbwegs interessierten Reisenden. Wir sind ja eigentlich kaum Museumfreaks, doch die liebevoll präsentierten Ausstellungsobjekte, von Kleider über Musikinstrumente bis Wohnzelte, zeigen die grosse kulturelle Palette der Provinz sehr eindrücklich. Ebenfalls bleibenden Eindruck hinterlassen ein paar waschechte Mumien in Glasvitriolen, die man in den siebziger Jahren in der Region ausgebuddelt hat und die angeblich 3000-4000 Jahre alt sein sollen (dem Aussehen nach könnte dies durchaus stimmen). Aber auch nach fünf Tagen in Ürümqi bleibt unser Fazit: der eigentliche Höhepunkt der Stadt ist das Essen. Durch Zufall stöbern wir ein populäres Mittagsbuffet auf, wo wir uns für läppische acht Franken einen halben Nachmittag lang kulinarisch verwöhnen. Das Buffet bietet einen reichhaltigen Mix aus Asiatischer und Westlicher Küche, das Ambiente des Restaurants ist im westlichen Kaffeehausstil. Bloss das Benehmen der Chinesischen Gäste ist für uns eher etwas ungewohnt. Gemäss den Tischregeln von Knigge platzieren wir die eine oder andere Köstlichkeit auf unsere Teller und wandern dann mit dezent gefülltem Teller zu unserem Tisch zurück, um in Ruhe die erste Runde zu geniessen. Chinesische Tischregeln scheinen im Gegensatz dazu etwas anders formuliert zu sein. Die lokalen Gäste stürmen lieber zu der Schüssel, die eben mit frischen Shrimps gefüllt wurde und schaufeln hemmungslos ihre Teller einiges mehr als randvoll. Dies wird dann wiederholt mit so ziemlich jeder populären (oder besser gesagt teuren) Zutat, bis alle Schüsseln leer sind und der eigene Tisch unter der Last von Essbarem fast zusammenbricht. Gemüse wird kaum angerührt, Reis und Nudelsuppe gibt es zu unserer Verwunderung erst gar nicht; wahrscheinlich wird solch bodenständiges Zeugs als zu ordinär für ein Lunchbuffet angeschaut. Das Personal kommt kaum nach mit füllen der Schüsseln, aufstapeln von sauberern Tellern und abräumen der tonnenweise Essensreste, die kaum zur Hälfte aufgegessen wurden. Anstelle des erhofften gemütlichen Buffetlunches erleben wir eher ein hektisches „Das Grosse Fressen“ nach Fellini. Bevor wir „Urumuntschi“ (wie es die Chinesen aussprechen) Richtung Westen verlassen, holen wir unsere Pässe im PSB (Public Service Bureau) ab. Wir bekommen die geforderte einmonatige Visumsverlängerung ohne Probleme innert zwei Tagen. In punkto Sicherheit scheint es das Büro jedoch nicht so genau zu nehmen. So müssen wir bei der Passrückgabe unsere roten Büchlein unter ca 50 internationalen Pässen selbst ausfindig machen. Ein von uns unterschriebener Wisch bestätigt, dass wir die Pässe abgeholt haben und das wars dann auch schon. Das PSB in Ürümqi wäre

also eine ideale Möglichkeit, seine Identität mit einem neuen Pass zu vertauschen (bitte den bösen Jungs nicht weitersagen!)

Der Zug nach Kashgar (16 auf Karte) ist ziemlich ausgebucht, so gönnen wir uns zur Abwechslung schon wieder einen Softsleeper. In unserem Abteil fahren Lorna und Bryan mit, ein älteres Englisches Ehepaar, das zusammen fast die ganze Welt bereist hat. So reicht der Gesprächsstoff locker für die 23 stündige Fahrt. Wenn wir vorher die kulturelle Vielfalt von Ürümqi gepriesen haben, dann müssen wir zugeben, dass Kashgar (auf den meisten Karten als Kashi zu finden) ein noch farbigeres Kulturengemisch zeigt. Der Einfluss der Han Chinesen scheint in Kashi noch nicht so fortgeschritten zu sein, wie anderswo. Man spricht Uighur, eine Sprache die wie Arabisch klingt, passend dazu nehmen unsere



Sinne Düfte, Gesichter und Architektur wahr wie aus Ali Baba und die vierzig Räuber. Zu unserer Verblüffung sprechen einige Leute gutes Englisch, wohl für einmal eine positive Seite des Einflusses der Europäischen Handelsmächte. Wenn man von der Seidenstrasse spricht, dann muss man automatisch auch von Kashi sprechen, die Stadt gilt seit jeher als das Zentrum für überland Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien. Obwohl der

Grossteil von Waren heute wohl per Flugzeug und Schiff an der Seidenstrasse vorbeigeschleust wird, so sind Eselskarren und Kamele als Transportmittel immer noch im alltäglichen Gebrauch. So lassen wir uns am grossen Viehmarkt um zweihundert Jahre zurückkatapultieren. Hier werden seit Ewigkeiten Nutztiere jeden Sonntag herangekarrt, um dann nach ausgiebigem Begutachten und Prüfen auf Herz und Nieren den Besitzer zu wechseln. Schafen und Ziegen werden die Zähne und Hörner inspiziert, Esel werden auf ihre Lenkbarkeit und Pferde auf ihre Ausdauer geprüft. Nach lautstarkem Feilschen wird der Handel anschliessend per Handschlag besiegelt, ein wohl schon hunderte von Jahren altes Ritual.

Von Kashi aus führt der Karakoram Highway ins Pamirgebirge, entlang der Tatschikischen und Afghanischen Grenze zum Kunjerab Pass nach Pakistan. Wir teilen uns den Highway mit Mopeds, Eselskarren und so ziemlich allem, was Räder hat und gelangen per Mietwagen und Fahrer zum Karakul See (17 auf Karte), der etwa auf halber Strecke zur Pakistanischen Grenze liegt. Das blau leuchtende Gletscherwasser des Karakul steht im krassen Kontrast zum Rot- und Gelbbraun der umliegenden Berge. Die Landschaft wäre als absolut öde zu bezeichnen, wären da nicht die zwei 7000er Muztagh Ata und Kongur, deren Schneefelder im Hintergrund leuchten. Leider zeigen sich die Schneeberge nur selten hinter den Dunstwolken. Dank den kühlen Temperaturen in der Höhe ist es für einmal sehr angenehm in der Yurte, die wir von Einheimischen am See für

eine Nacht mieten. Das „Ausnehmen“ von Touristen haben die mehrheitlich Kirgisischen Einheimischen wohl von den Chinesen gelernt. In aufdringlicher Manier wird versucht, Besucher in so ziemlich jeden erdenklichen Handel zu verwickeln. Nach hartnäckigem aber meist erfolglosem Feilschen um Unterkunft und Essen werden wir zu guter letzt nachtsüber noch von den einheimischen Mücken „ausgenommen“; schliesslich soll jeder etwas von den Touristen abkriegen. Wir hatten eigentlich vor, vom Karakul See aus weiter an



den Oytak Gletscher zu fahren, doch die kürzlich weggeschwemmte Strasse macht uns einen Strich durch unsrer Reisepläne. Es regnet in den kargen Bergen zwar kaum, doch auch nach spärlichem Niederschlag schwellen die Bäche und Flüsse an, sodass kein Durchkommen mehr möglich ist. Die südliche Seidenstrasse stand ebenfalls weit oben auf unserer Wunsch-Reiselisten, doch die Preise für Mietwagen und Fahrer sind einiges höher als im Tibet. Nach einigen Tagen vergeblichem suchen von Touristen, die die Reisekosten durch die Wüste mit uns hätten teilen wollen, geben wir auf und buchen Zugsbillete zurück nach Turpan. Wir hätten die ursprünglich geplante Reise zwar auch per öffentlichem Bus für sehr wenig Geld machen können. Doch die Teiletappe zwischen Hotan und Korla führt über den Cross Desert Highway, wo keine Seele mehr anzutreffen ist. Die Fahrt wird wegen der grossen Hitze in der Wüste nur mit Nachtbussen gefahren. Die sogenannten Sleeperbusse haben auf jeder Seite zwei Etagen voll schmaler Pritschen, wo die Reisenden „aufgestapelt“ werden. Um das Rausfallen während der Nacht zu verhindern, sind die Pritschen mit Stahlgitter umgeben. Dies verleiht dem Bus ein Aussehen ähnlich einem Viehtransporter. Mit diesen Nachtbussen werden in China übrigens gigantische Strecken zurückgelegt. So gibt es zum Beispiel den legendären Direktbus von Lhasa nach Chengdu. Die 72 stündige Fahrt mit Pinkelhalt und Rauchpause alle 4 Stunden ist wohl eher etwas für abgebrühte Masochisten. Na ja, obwohl unsere Erfahrungen mit der Sicherheit von Bussfahrten in China stets sehr gut waren (es wird kaum über dem Tempolimit gefahren, die Busse werden nie überfüllt und Fahrer wechseln sich öfters ab), wollen wir erst mal auf die „fahrenden Särge“ (wie wir die Sleeperbusse liebevoll nennen) verzichten.

An dieser Stelle wollen wir eine letzte interessante Anmerkung über Kashgar wagen; wie so viele Beobachtungen in China schon wieder der kulinarischen Art. Endlich wissen wir, dass Spaghetti definitiv keine Italienische Erfindung sind. In einem typischen Uighur Restaurant lassen wir uns „Laghman“ servieren. Nach einigen Löffeln des leckeren Nudelgerichtes müssen wir feststellen, dass dieses Zeug in Italien als „Spaghetti Al' Arrabiata“ verkauft wird. Wir lassen uns erklären, dass die Nudeln uralte Uighur Tradition sind und von Marco Polo nach

Europa gebracht worden seien. Und da soll einer noch behaupten, dass die Asiaten den Europäern jegliche Erfindungen klauen.

Turpan (18 auf Karte) wird von den Chinesen auch „der Ofen“ genannt. Im Sommer können laut Reisebuch die Temperaturen bis fast 50 Grad steigen. Der Ort ist nebst seiner ausladenden Hitze auch bekannt als zweittiefste Stelle der Erde. Wie das tote Meer liegt der ausgetrocknete See in der Nähe von Turpan unter dem Meeresspiegel. Wir haben Glück und kommen an einem relativ kühlen Tag an. Mein Thermometer zeigt lediglich 42 Grad, gemessen abends um sechs. Unsere Poren sind im nu weit offen und der Schweiß läuft in Bächen die Stirn und Brust hinunter. Eine kleine Erleichterung ist es allerdings, die Einheimischen ebenfalls schwitzen zu sehen. Man sagt uns, dass es nicht einmal die Hitze selbst ist, die einem zusetzt. Vielmehr sind es die extremen Temperaturunterschiede, die das Leben in Turpan erschweren. Im Winter fällt das Quecksilber oft einiges unter den Gefrierpunkt mit Durchschnittstemperaturen um -5 Grad im Januar. Die armen Leute hier müssen also einiges an Kleidersammlungen haben, um ein ganzes Jahr zu überstehen. In der Umgebung besuchen wir ein paar tolle Sehenswürdigkeiten der zum Teil speziellen Art. Ein Karez zum Beispiel ist ein unterirdisches Brunnensystem, nur zu finden in Zentralasien. Bis zweitausend Jahre alt sind diese Tunnel, die das Wasser für die Bewässerung der Felder von den Bergen in die Wüste führen, zum Teil über hundert Kilometer weit. Die Tunnel verhindern das Verdunsten des Wassers und spenden uns eine angenehme Abkühlung beim Besuch.

Tuyoq ist ein kleines Winzerdorf am Rande der Berge, etwa 20 Km östlich von Turpan. Im Dorf soll der Sage nach der erste Uighur Moslem begraben sein, deshalb gilt der Ort als wichtiger islamischer Wallfahrtsort. Für uns aber eher interessant ist das bunte Treiben im Dorf, wo sich zur Zeit alles um die Traubenernte dreht. Die Uighur leben ungeachtet den Touristen ihr traditionelles Leben. Auffallend ist, wie die Leute anscheinend locker mit der Sommerhitze umgehen. Betten werden einfach nach draussen gehievt, am besten über oder sogar in den Dorfbach gestellt und fertig ist die natürliche Klimaanlage.

Jiaohe, eine weitere Sehenswürdigkeit in der Nähe von Turpan, war einst eine Festung, die die Tang gegen das Eindringen von feindlichen Mächten von Westen her schützte. Im 14 Jahrhundert wurde der Ort, bis dahin zu einer beachtlichen Stadt herangewachsen, bis auf die Grundmauern zerstört. Wegen seiner abgelegenen Lage wurde der Zustand der Ruinen über tausende von Jahren gut erhalten. So spaziert man heute entlang der Hauptstrasse zu den Lehm-mauern des Regierungsgebäudes oder des



Tempels und besucht die Überreste der Wohnung No 2, wo normale Söldner gewohnt haben. Obwohl wir die Ruinen erst abends um acht besuchen, überleben wir die Hitze nur bewaffnet mit viel Wasser und Sonnenschirmen. Nach vier Tagen fast unerträglicher Hitze sind wir heilfroh, Turpan in Richtung kühler Osten entfliehen zu können.

Turpan, 8. August 2006